Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Vom Wetterwart auf dem Säntis
Autor: Kuratle, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576154

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herr und Frau Bommer vor dem Windmesser (Anemograph) auf dem höchsten Punkt des Säntis (Phot. G. Kuratle, Zürich).

könnte? Viele verneinen die Frage. Das Volk lese nun einmal nicht gerne Verse, zumal nicht Liedersammlungen. Sind aber wirklich die weitern Leserkreise in allen Ständen und Schichten des Volkes so unempfänglich für die Schönheit gebundener Sprachform und auch nicht gesungener Lieder und Gedichte? Und wenn wirklich, könnten sie nicht zur Empfänglichkeit erzogen werden? Und nun noch eine Frage: Sollte nicht auch der Zweck der Belehrung etwas stärker ins Auge gefaßt werden durch Darbietung gemeinverständlicher Arbeiten aus den Gebieten der Wissenschaft?

Doch genug der Fragen. Alles in allem: die schweizerischen Vereine für Verbreitung guter Schriften dürfen auf ihre Arbeit und ihre Erfolge mit Genugtuung hinblicken. Fehler, die gemacht wurden, lehrt die Erfahrung überwinden. Die Mühe ist nicht gering, das wissen die leitenden Mitarbeiter. Schätze sammeln die Vereine nur geistiger Art für andere, materielle für sich selbst nicht; denn sie vermögen nur mit Hilfe der Mitgliederbeiträge und allfälliger Vergabungen auf die Kosten zu kommen und etwa ein kleineres Spargut für außerordentliche Fälle anzulegen. Wie schwer es aber hält, es mit den ausgewählten Schriften allen recht zu machen, bezeugt die Tatsache, daß die einen Leser dieselbe Schrift tadeln, die andere höchlich loben. Sogar der liebe Gott kann es ja nicht allen weisen Leuten recht machen. Aber in gutem Humor läßt er sie eben unbeachtet stehen und weiter nörgeln und schimpfen.

Von einem Kulturwerke dürfen wir mit allem Rechte sprechen. In den achtzehn Jahren ihrer Wirksamkeit gaben die schweizerischen Vereine an regelmäßigen Heften gegen zweihundert mit etwa zweihundertundfünfzig literarischen Gaben heraus. Wer sie alle hat, besitzt damit eine ganz artige Hausbibliothek. Die Zahl der verkauften Büchlein, die jeweilen in einer Auflage von 25,000 — 30,000 erscheinen, steigt nun auf etwa acht Millionen, die daneben ausgegebenen Jugendschriften und Haushaltungsbücher, Schriften zur Kinderpflege und Krankenpflege nicht gerechnet. Diese acht Millionen bedeuten einen nicht in Zahlen auszudrückenden Kulturwert, einen großen ethischen Gewinn; denn wir dürfen annehmen, es seien dafür Hunderttausende von Lieferungen minderwertiger oder gar gemeiner Kolportage-Machwerke weniger gekauft worden. Der Kampf gegen schädliches Volksschrifttum wird also nicht vergeblich geführt.

Es bedeutete aber ein Stück Kulturgeschichte auch der Kampf, der von gewisser Seite gegen die Vereine für Verbreitung guter Schriften begonnen wurde, weil sie religiöse und politische Parteilosigkeit auf ihre Fahne schrieben. In ultramontanen Blättern wurde über die meisten Büchlein weidlich geschimpft und gezetert. Vom „christlichen katholischen" Standpunkte aus soll nun ein „Schweizerischer Verein für gute Volkslektüre" in Wettbewerb treten. Der Vorsitzende muß stets ein römisch-katholischer Geistlicher sein. Muß denn alles unter den Gesichtspunkt der alleinseligmachenden Religion gestellt werden? Selbst hohe katholische Geistliche glauben das nicht. Es ist ein gutes Wort, das in der „Kölnischen Volkszeitung" vom 2. Mai 1905 Prof. Max Sdralek, Domkapitular in Breslau, zur Sache schrieb: „Die Möglichkeit der Verbreitung literarischer Werke über die konfessionellen Grenzen hinweg kann nicht bestritten werden. Beispielsweise haben die katholischen Schriftsteller Eichendorff, Redwitz, Friedr. Wilh. Weber, Annette Droste, Eufemia von Adlersfeld in evangelischen Kreisen kaum weniger Leser und Verehrer gefunden als in katholischen. In unserem Falle würde übrigens jede Betonung des Bekenntnismäßigen der angestrebten Wirkung hinderlich sein, da die Leserkreise, die an das Lesen der Schundromane gewöhnt sind, erfahrungsmäßig verstimmt werden, wenn sie die Absicht merken . . ."

Also rüstig weiter gekämpft gegen schädliches Volksschrifttum, rüstig weiter gearbeitet an diesem parteilosen Kulturwerke! Möge es durch immer regere Teilnahme weitester Kreise unterstützt werden! Es handelt sich ja um geistiges Wohl des Volkes.

Professor Otto Haggenmacher, Zürich.

Vom Wetterwart auf dem Säntis.

Zu den drei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Die Wetterbeobachtungsstation auf dem Säntis kann dieses Jahr das Jubiläum ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens feiern. Als erster Beobachter fungierte Posthalter Koller von Gonten (1882 bis Juni 1883); dann folgten Beyer von Lostorf (Solothurn) vom 1. Juni 1883 bis Juni 1885, Sarer von Nußbaumen (Thurgau) von 1885 bis 1889 und endlich Bommer seit 1889. Diese Station ist telegraphisch mit Appenzell verbunden und erstattet wie die übrigen ähnlichen Stationen ihren täglichen Witterungsbericht. Das Wohnhaus, bezw. die Beobachtungsstation, mit verschiedenen Apparaten installiert nebst Telegraph, ist mit dem auf dem höchsten Punkte des Säntis (2504 Meter) befindlichen Anemographen oder Windmesser durch einen Tunnel verbunden; denn im Winter bei drei bis vier Meter tiefem Schnee wäre es beinahe unmöglich, von der untern zur obern Station zu gelangen. Herr und Frau Bommer sind nun schon achtzehn Jahre Sommer und Winter hier oben, und es ist fürwahr keine Kleinigkeit, im Winter manchmal volle drei Monate völlig abgeschlossen von aller Welt (die Telegraphenlinie ist auch letzten Winter durch die Witterung unterbrochen worden) zu leben.

Gottfr. Kuratle, Zürich.